

# Psychokultur zwischen Angst, Macht und Utopie

Autor(en): **P.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **5 (1985)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-651609>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Psychokultur zwischen Angst, Macht und Utopie

Die Ausgangsfragen des Themenschwerpunkts kommen nicht von ungefähr. In den letzten Heften des WIDERSPRUCH kamen zwar punktuell Fragen der Subjektivität zur Sprache. Dennoch weist eine immer wieder ausgeblendete und tabuisierte individuelle Pathologie auf Schwierigkeiten hin, die Linke im praktischen und theoretischen Umgang mit dem Psychischen zu verarbeiten haben. So spricht einiges dafür, dass die Krise der linken Parteien und ihrer Politik auch eine Krise des politischen Subjekts ist: seine gebrochene Identität, seine politische Sozialisation und Praxis, sein 'weltanschaulich' verfestigter Ideologismus – unter dem Druck der gesellschaftlich herrschenden Rationalität. Der Antipsychologismus, ein bei Linken gängiger Abwehrreflex, der allzu sehr auf Verdrängung und Unterdrückung libidinöser und aggressiver Triebwünsche baut, leistet bewusstlos eine eigentümliche Anpassung an die Normalität. Konsum- und Loyalitätszwänge, auf denen die psychosoziale Organisation von Macht auch beruht und die deren Verinnerlichung antreiben, haben sich des linken politischen Subjekts bemächtigt. Die staatliche Strategie, die repressiv erzeugte Angst vor Politik in eine Politik mit der Angst zu wenden, schlägt in weiten Teilen der Linken durch. Radikale Kritik und militantes Engagement unter kapitalistischen Bedingungen verstricken das politische Subjekt unausweichlich mit der eigenen Bedrohung und Zerstörung, mit abstrakten Utopien und Gegengewalt-Phantasien. Die Angst davor, selbst in den eigenen Reihen als 'kriminelles' oder 'terroristisches Element' identifiziert zu werden, lässt zurückschrecken, lähmt. Zerrissen zwischen einer schützenden Psychologisierung und einer 'befreienden' Entpolitisierung seiner Konfliktsituation erlebt sich das resignierte Subjekt bald einmal als Opfer einer Enttäuschungsdynamik und erblickt die Chance zu seiner Vergangenheitsbewältigung: Es hält sich selbst für therapiebedürftig und macht aus Politik eine Therapieprozedur.

\*

Naheliegender ist es deshalb, die Debatten der politischen Psychologie genauer zur Kenntnis zu nehmen, wie sie insbesondere seit Anfang der 80er Jahre u.a. in den Zeitschriften 'Forum Kritische Psychologie' (Berlin/West), 'Psyche' (Frankfurt) und 'Journal' (Zürich) im Gange sind. Entgegen der Einschätzung im 'Kritischen Wörterbuch des Marxismus' (1984) ist u.E. der Freudo-Marxismus nicht „todkrank“; davon zeugen die zahlreichen Arbeiten der letzten Jahre sowie die andauernden Kontroversen darüber, in welchem Ausmass die Psychoanalyse eine Anpassungslehre, eine Herrschaftswissenschaft oder eine kritische Theorie des Subjekts, der Kultur und der Gesellschaft ist. Der unversöhnliche Bruch zwischen den orthodoxen bzw. stalinistischen Positionen einerseits und den linken Freudianern und der Frankfurter Schule andererseits während der klassischen Debatte in den 20er und 30er Jahren ist im Begriffe, überwunden zu werden. Was ansteht, ist eine kritische Aufarbeitung der Freudrezeptionen durch die antiautoritäre Protestbewegung, in der die Psychoanalyse gewiss auch eine emanzipatorische Rolle für die mittelständische Intelligenz gespielt hat, obgleich sie eine klas-

senspezifische psychologische Problematik thematisiert. Die Geschichte von der Säuberung und Gleichschaltung der Psychoanalyse in der Zeit des Nationalsozialismus, wie sie jetzt erst freigelegt wird (in der 'Psyche'), gibt Aufschlüsse über die Probleme ihrer anfänglichen kulturrevolutionären Stossrichtung. Wie auch immer das Diktum: „Die Psychoanalyse ist die Fortsetzung des Partisanenkampfes mit anderen Mitteln“ (Goldy Parin-Matthey, 1983 in Zürich anlässlich einer Diskussion über 'Das Unbehagen in der Psychoanalyse') praktikabel gemacht werden kann, die anhaltende heftige Kritik von rechts und von links an der Therapiepraxis und am Aufklärungsanspruch der Psychoanalyse muss Bestandteil der linken politischen Auseinandersetzung werden.

\*

Wo die Linke an der Psychokultur als Opfer und Akteur partizipiert, gerät sie ins Dilemma; vorab dann, wenn sie die sozialtechnische Verwendung der Sozialarbeit, der Psychologie und Psychiatrie bekämpft, die im staatlichen Interesse nicht ohne Gewalt Anpassung, Resignation und Apathie erzwingt, und dort saniert, kriminalisiert und verknastet, wo soziale Abweichung und politischer Widerstand sich nicht aufsplintern lassen.

Wie lässt sich eine linke Psychokultur wiedergewinnen, eine Subjektivität der Widerstandskraft, die resistent ist gegenüber der alltäglichen Labilisierung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse? Gegenüber der Vernichtung und Ausbeutung der Lebensenergien, gegenüber Enteignung der Phantasie und Neugierde? Wie lässt sich Angst als existentielle Voraussetzung für Motivation und Solidarität wahrnehmen und produktiv machen, ohne das Angstmachen der Gewaltmonopolisten mitzutragen? Welche Aspekte der wissenschaftlichen Analyse und politischen Erfahrung muss eine kritische Psychologie ins Auge fassen, ohne die Politik psychologistisch misszuverstehen?

Soweit einige Ausgangsfragen; erarbeitet wurden sie im Rahmen einer Arbeitsgruppe, die entscheidend zum Entstehen dieses Themenschwerpunkts beigetragen hat. Die hier vorgelegten Beiträge verstehen sich als Thesen und Materialien zu einer Diskussion, die fortgesetzt werden soll.

P. F.